

## Das Problem Hiobs und seine Lösung

von Prof. D. Carl Stange, Göttingen

### 1.

Das Problem, dem das Buch Hiob gewidmet ist, findet in ihm keine Lösung. Allerdings meint der Verfasser, eine Lösung zu geben; aber was er vorträgt, lässt nur erkennen, dass die Voraussetzungen, unter denen ihm das Problem begegnet, die Lösung unmöglich machen.

Im Buche Hiob wird die Frage erörtert, wie sich das Leiden des Frommen mit dem Gottesglauben vereinen lasse. Von allen, die sich an dem Gespräche mit Hiob beteiligen, wird auf diese Frage geantwortet; aber keiner der Redner bringt etwas anderes als nur die eintönige Wiederholung des Problems. Jeder von ihnen hebt nur einen einzelnen Zug in dem unlösbaren Rätsel hervor, und es entsteht der Eindruck, als ob dem Verfasser der Schrift darum zu tun sei, nach allen Seiten hin die Unlösbarkeit des Problems eindrücklich zu machen.

Hiob selber vermag seinen Glauben an Gottes Gerechtigkeit nicht aufrecht zu halten, wenn dem Bewusstsein seiner eigenen Gerechtigkeit die Anerkennung versagt wird; während seine drei Freunde um der Gerechtigkeit Gottes willen von Hiob verlangen, dass er die Stimme seines eigenen sittlichen Bewusstseins für eine Selbsttäuschung halten solle. Abwechselnd wird in beiden Fällen einer der beiden Tatbestände, die einander in dem Erleben Hiobs begegnen, ausgeschaltet: entweder der Glaube an Gottes Gerechtigkeit muss aufgegeben werden, wenn die Gerechtigkeit Hiobs von Gott nicht anerkannt wird, — oder Hiob muss sein sittliches Bewusstsein verleugnen, das doch die Grundlage für seinen Glauben an Gott ist. Der Glaube an Gott und die Bedeutung von gut und böse stehen auf dem Spiele, die doch beide für Hiob ebenso wie für die alttestamentliche Frömmigkeit unaufgebbar sind.

Bestätigt wird dieser Eindruck durch das Auftreten eines vierten Redners. Ob man darin den nachträglichen Zusatz eines späteren Schriftstellers vermuten möchte, ist eine Frage, die für das sachliche Verständnis belanglos ist. Die starke Betonung, mit der sich dieser vierte Redner als den Vertreter der jungen Generation vorstellt und die Überlegenheit seiner jugendlichen Weisheit unterstreicht, scheint allerdings dafür zu sprechen; aber in dem, was er vorzubringen weiss, liegt doch eine sachgemässe Ergänzung des Gesprächs zwischen Hiob und seinen drei Freunden. In den umfangreichen Reden dieses vierten Redners wird die Forderung ausgesprochen, dass der Streit zwischen Hiob und seinen Freunden geschlichtet werden solle durch grössere Beachtung der Ehrfurcht, die der Mensch dem Schöpfer schuldet. Es ist dies dasselbe Motiv, das auch in den Schlussreden, die Gott selber zu Hiob und seinen Freunden spricht, wiederkehrt, so dass man auch diese Schlussreden Gottes für nachträglichen Zusatz erklären

müsste, womit dann aber der ursprüngliche Text des Hiobbuches ein Torso ohne sinnvollen Abschluss werden würde.

In den Worten des vierten Redners erreicht die Frömmigkeit des Verfassers in der Tat eine Vertiefung: Hiob würde nicht an dem Schicksale, das ihm von Gott zuteil wird, Anstoss nehmen und würde nicht Gott zur Rechenschaft herausfordern, wenn er nicht unter dem Eindrucke seiner Leiden ausser acht liesse, dass Gott als Schöpfer seinen Geschöpfen keine Rechenschaft schuldig ist und in der Erhabenheit seiner Gottheit unendlich hoch über allen Anklagen der Menschen steht. Da diese Gedanken auch in den Schlussreden Gottes wiederkehren, ist es offenbar die Meinung des Verfassers, dass es eine gedankenmässige Lösung des Problems nicht gibt und dass es nur darauf ankommt, die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes zum Schweigen zu bringen. In Übereinstimmung hiermit steht denn auch der Schluss des Buches, indem Hiob seine Torheit erkennt und eingesteht: „Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen... Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe einmal geredet und will es nicht wiederholen; zum anderen Mal will ich's nicht mehr tun“ (40, 4f.). Und ebenso heisst es dann nach der zweiten Rede Gottes: „Ich bekenne, dass ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und ich nicht verstehe... Darum schuldige ich mich und tue Busse in Staub und Asche“ (42, 3, 6).

## 2.

Dass der Verfasser die Absicht hat, die von Hiob erhobenen Anklagen gegen Gott als unberechtigt abzuweisen, scheint auch der Prolog im Himmel, den der Verfasser der Schrift voranstellt, andeuten zu sollen. Bei der Begegnung Gottes mit dem Satan führt nämlich der Satan die Frömmigkeit Hiobs auf die ihm zuteil gewordenen Gunsterweisungen Gottes zurück. Für den Satan gilt der Satz, dass die Menschen nach Gott nur fragen, weil sie von ihm Förderung für ihr irdisches Leben erwarten. Damit ist über die Frömmigkeit Hiobs das Urteil gesprochen; aber indem dies Urteil dem Satan in den Mund gelegt wird, wird es deutlich, dass es nur im Sinne des Satans gilt.

Allerdings gibt Hiob dann doch der Versuchung nach, die in den Reden seiner drei Freunde an ihn herantritt, so dass der Satan scheinbar Recht bekommt. Aber was Hiob dazu führt, durch die Reden seiner drei Freunde an Gott irre zu werden, ist nicht — wie der Satan meint und die drei Freunde ihm nachsprechen — das Verlangen Hiobs nach Belohnung seiner Frömmigkeit. Die Not, in die sein Gottesglaube gerät, ist vielmehr ein Zeichen dafür, dass sein Glaube an Gott sich wehrt gegen die Beurteilung des Weltgeschehens von den Ansprüchen menschlichen Wohlergehens aus. An seinem eigenen Schicksal wird ihm greifbar, dass das ihn treffende Leiden kein Beweis seiner Gottlosigkeit ist. Und wenn Gott oft den Frommen leiden und den Gottlosen gedeihen lässt, so meint Hiob darin die Ohnmacht Gottes zu sehen, gegenüber

dem Gegensatz von gut und böse seinen Willen durchzusetzen. Nicht vom Menschen her, sondern von Gott her muss das Problem Hiobs gelöst werden: nicht das Leiden, das Hiob trifft, bedroht seinen Glauben an Gott, sondern die Unvereinbarkeit des Waltens Gottes gegenüber den Frommen und den Gottlosen mit der von Hiobs Freunden vertretenen Vorstellung von Gottes Gerechtigkeit.

Durch das Leiden, das über Hiob kommt, wird sein Verhältnis zu Gott noch nicht gestört. Als ihm sein Reichtum genommen wird und seine ganze Familie umkommt, nimmt er dies schwere Schicksal hin mit den frommen Worten: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, — der Name des Herrn sei gelobt!“ Und als er dann selber vom Aussatze getroffen wird und sogar sein Weib darin einen Grund sieht, seiner Frömmigkeit zu spotten, antwortet er ihr: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (2, 10). „In diesem allem versündigte sich Hiob nicht“ — heisst es zweimal (1, 22; 2, 10). Aber als dann seine Freunde kommen und sein Unglück mit seiner Frömmigkeit in Verbindung bringen wollen, wird ihm sein Verhältnis zu Gott zum Problem und der Gedanke an Gott zur Anfechtung. Es ist, als ob die Freunde Hiobs an die Stelle des Satans getreten wären: wie der Satan den Glauben an Gott auf menschlichen Eigennutz zurückführt, so nehmen die Freunde Hiobs den Zusammenhang von Frömmigkeit und irdischen Wohlergehen auch als Richtschnur für das Verhalten Gottes in Anspruch. Nur wenn man, wie die drei Freunde Hiobs, das Verhältnis zwischen Gott und der Frömmigkeit im Sinne des Satans deutet, sind die Anklagen Hiobs gegen Gott verständlich. Wenn Gott den Menschen Glück oder Unglück beschert, je nachdem ob sich der Mensch durch seine Frömmigkeit das Wohlwollen Gottes erwirbt oder nicht, wird das Schicksal des Menschen in seine eigene Hand gelegt und für Gott bleibt nur übrig, dass er Handlangerdienste leistet und die Lebensbedingungen, die sich der Mensch selber rechtmässig erworben hat, ihm zur Verfügung stellt.

Nach dem Rezept des Satans wird das religiöse Verhältnis nach beiden Seiten hin verzerrt. Das Verhalten des Menschen Gott gegenüber kann unmöglich als fromm bezeichnet werden, wenn der Mensch nur an sein Wohlergehen, also nur an sich selber denkt und damit im Bereiche des naturhaften Daseins bleibt, ohne mit dem Leben Gottes in Berührung zu kommen. Und das Wort „Gott“ verliert ebenfalls jeden Sinn, wenn die Entscheidung über das Schicksal des Menschen ausschliesslich in dem Verhalten des Menschen liegt und Gottes Aufgabe nur darin besteht, den Gang der Naturereignisse so zu lenken, dass dem Menschen das Los zuteil wird, das er sich selber erworben hat.

### 3.

Dass die Reden der drei Freunde Hiobs den Angriff des Satans auf Hiob zur Ausführung bringen, pflegt bei der Auslegung des Buches nicht genügend zur Geltung zu kommen. Die Folge ist, dass

man dann auch mit den Reden des vierten Redners nicht ins reine kommt. Es scheint, als ob dieser vierte Redner ebenso wie seine drei Vorgänger Hiob wegen seiner Sünde zur Rede stellen will. Aber schon nach der Einleitung, die er seinen Reden gibt, kann man nicht daran zweifeln, dass er sich vielmehr gegen die Freunde Hiobs wendet. Sie sind schuld daran, dass Hiob Gott als ungerecht anklagt, weil er — Hiob — sein furchtbares Leiden als Vergeltung für seine Sünden ansehen soll.

Der vierte Redner ist mit Hiob darin einig, dass der Vergeltungsgedanke auf das Verhältnis Gottes zur menschlichen Frömmigkeit nicht angewendet werden kann. Beide bringen hierfür überzeugende Gründe bei. Für Hiob ist es nicht bloss das Bewusstsein, dass er das über ihn verhängte Leiden nicht durch seine Sünde verdient habe, was ihn zur Ablehnung des Vergeltungsgedankens führt, sondern ausserdem die allgemeine Beobachtung, dass Gott ohne Unterschied die Frommen und die Gottlosen in Glück und Unglück abhört: es kann also ihr Schicksal nicht von ihrer Gerechtigkeit abhängen (9, 20 ff.). Nach dem Vergeltungsgedanken müsste es dem Frommen immer gut und dem Gottlosen immer schlecht gehen. Während aber Hiob dies Argument von der Betrachtung des menschlichen Lebens hernimmt, dringt der vierte Redner tiefer in das Problem ein, indem er von dem Wesen Gottes her den Vergeltungsgedanken ablehnt. Was kann es Gott schaden, wenn der Mensch sündigt, und was kann Gott gewinnen, wenn der Mensch fromm und gerecht ist? „Einem Menschen, wie du bist, mag wohl etwas tun deine Bosheit und einem Menschenkinde deine Gerechtigkeit. Man schreit, dass viel Gewalt geschieht, ... aber man fragt nicht: Wo ist Gott, mein Schöpfer, der Lobgesänge gibt in der Nacht?“ (35, 6 ff.). Darin besteht die Überlegenheit des vierten Redners gegenüber Hiob, dass er nicht von der Betrachtung der Welt her die Geheimnisse Gottes enträtseln zu können meint, sondern — umgekehrt — die Majestät des Schöpfers alle Anfechtungen, die von der Schöpfung her kommen, überwinden lässt. „Lobgesänge in der Nacht“ — Lobgesänge, die dem Schöpfer gelten, in der Nacht, in die für uns die Schöpfung gehüllt ist, — das ist das rechte Verhalten des Menschen Gott gegenüber in den Nöten des irdischen Lebens!

Dass diese Gedanken des vierten Redners für den Verfasser des Hiob-Buches abschliessende Bedeutung haben, ist eindeutig. Es folgt nun keine weitere Erörterung des Problems mehr, sondern statt dessen die Kundgebung Gottes selber im Wetter (38 ff.), — wobei in derselben Weise wie bei dem letzten Redner die Wunder der Schöpfung nach allen Seiten hin vorgeführt werden. Diese Reden Gottes haben zur Folge, dass Hiob sein Unrecht einsieht und Busse tut.

Überraschender Weise ist dann aber mit diesem Eingreifen Gottes der Abschluss des Buches doch noch nicht erreicht. Gott wendet sich an die drei Freunde Hiobs und schilt sie, dass „sie

nicht recht von ihm ((Gott) geredet wie sein Knecht Hiob“, und fordert von ihnen als Sühne Brandopfer und dass sie Hiob um seine Fürsprache bei Gott bitten sollen. Hiob aber erhält alles, was er verloren hat, zurück — nicht bloss seine Viehherden in gesteigertem Masse, sondern auch sieben Söhne und drei Töchter, und lebte noch 140 Jahre in reichem Segen, bis er alt und lebenssatt starb (42).

Der phantastische Charakter dieses Schlusses zeigt unzweideutig, dass es sich nicht um Vorgänge in der Wirklichkeit des Lebens Hiobs handelt: es ist der Stil des Märchens, worin der Dichter seine Theologie kleidet. Aber ebenso deutlich ist auch, dass der Verfasser mit diesem Schlusse das Problem, ebenso wie der vierte Redner, ablehnt. Wenn Gott trotz der Anklagen, die Hiob gegen ihn erhebt, ihn mit einer so unbegrenzten Fülle von Gaben überschüttet, so beweist dies, dass für Gott das Verhalten des Menschen nicht der Grund seiner Stellungnahme gegenüber dem Menschen ist. Wie die Wunder der Schöpfung zeigen, geht Gottes Macht und Weisheit über alles menschliche Verstehen hinaus, so dass der Mensch in allem, was ihm begegnet, nur in Gehorsam und Demut sich beugen kann.

#### 4.

Dem Rahmen des Alten Testaments scheint sich die Hiob-Erzählung nicht einzufügen. Schon die Angaben über die Heimat Hiobs und seiner Freunde verlegen den Schauplatz der Ereignisse jenseits der Grenzen Palästinas. Ebenso deutet die Erscheinung des Satans auf persischen Einfluss hin, so dass die Erzählung im Rahmen der alttestamentlichen Frömmigkeit jedenfalls erst in später Zeit möglich ist. Vor allem fehlt aber jeder Hinweis auf die heilsgeschichtliche Grundlage der alttestamentlichen Frömmigkeit. Von der Geschichte der Erzväter und von der Erwählung des Volkes ist ebenso wenig die Rede wie von Moses und den Propheten. Das Heil ist ausschliesslich eine Angelegenheit des einzelnen Menschen. Zwischen dem Schicksal des einzelnen Menschen und dem Geschehen in dem Ganzen der Schöpfung besteht kein Zusammenhang. Besonders greifbar tritt dies darin zutage, dass all das unsagbare Leid, das Hiob zugefügt wird, nur einem Experimente dienen soll, das Gott auf Veranlassung des Satans an diesem einen Menschen, Hiob, unternimmt.

Nach der Meinung des Satans wird das Verhältnis, in dem Gott und der Mensch zu einander stehen, ausschliesslich durch das Verhalten des Menschen bestimmt. Diese Bewertung des menschlichen Anteils am religiösen Verhältnisse entspricht der Bedeutung, die für den Satan als den Fürsten der Welt das Geschehen in der Welt hat, und findet sich deshalb auch in der heidnischen Frömmigkeit. Genau ebenso wie in der heidnischen Frömmigkeit die Gunst der Götter von den Opfergaben und Ehrenbezeugungen der Menschen abhängt, genau ebenso ist in der Hiob-Geschichte die vom Menschen zu leistende Gerechtigkeit die Bedingung des Heils.

Der Unterschied zwischen den beiden Arten der Frömmigkeit besteht nur darin, dass bei der heidnischen Frömmigkeit auch das Leben der Gottheit nach der Art des menschlichen Lebens vorgestellt wird und für die naturhaften Motive des Genusses und der Eitelkeit empfänglich ist, während im Buche Hiob Gott vornehmlich als Hüter des Rechtes und der Gerechtigkeit erscheint, — was allerdings auch auf den höheren Stufen der heidnischen Frömmigkeit sich anbahnt. Aber während dieser Unterschied nur relativ ist, gestaltet sich in beiden Arten der Frömmigkeit das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen nach dem Gesetze der Vergeltung.

Allerdings ist sich der Verfasser des Buches Hiob dessen bewusst, dass die Anwendung des Vergeltungsgedankens der Würde Gottes nicht entspricht, dass es vielmehr eine Herabwürdigung Gottes ist, wenn er automatisch nach dem Gesetze der Vergeltung auf das Verhalten der Menschen antworten muss. In der Anwendung des Vergeltungsgedankens auf das religiöse Verhältnis wirkt sich die dem Heidentum eigentümliche Anpassung der Gottesvorstellung an die Bedingungen des menschlichen Lebens aus. Von Vergeltung kann immer nur die Rede sein, wenn zwei einander gleichgeordnete Willen in Streit geraten und dieser Streit ausgeglichen werden soll, oder der eine dem anderen eine Freundlichkeit erweist und von ihm dann eine Gegenleistung empfängt. Die Voraussetzung ist, dass beide dem gleichen Lebenskreise angehören und durch die gemeinsame Lebensordnung bestimmte Ansprüche an das Leben stellen dürfen. Aber wie soll Gott durch das Verhalten des Menschen ein Unrecht oder auch eine Wohltat erfahren können! \*)

Im Buche Hiob ergibt sich hieraus die Forderung, dass für Gottes Verhalten gegenüber den Menschen nicht die für das menschliche Zusammenleben verbindlichen Maßstäbe zur Anwendung kommen können. Gottes Verhalten gegenüber den Menschen kann vielmehr nur durch das Wesen des ihm eigentümlichen Lebens bestimmt werden. Und da Gottes Leben unendlich erhaben ist über dem menschlichen Leben, bleibt für den Menschen nichts übrig, als auf jede Rechenschaftsforderung Gott gegenüber zu verzichten und in stummem Gehorsam sich unter den Willen Gottes zu beugen.

## 5.

In dieser Ablehnung des Vergeltungsgedankens berührt sich das Buch Hiob mit dem alttestamentlichen Gottesgedanken, dessen Besonderheit eben in der Betonung des Abstandes zwischen Gott und dem Menschen besteht, so dass nicht mehr, wie im Heiden-

\*) Diesen Unterschied zwischen der „Gerechtigkeit“, die das Verhältnis der Menschen untereinander regelt, und der „Frömmigkeit“, die das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmt, hat auch Luther, und zwar bereits in den Anfängen seiner theologischen Arbeit, nachdrücklich unterstrichen.

tum, vom Menschen her, sondern nur von Gott her das Verhältnis Gottes zum Menschen gedeutet werden kann.

Aber trotzdem bleibt doch auch hier die Frömmigkeit des Buches Hiob weit hinter der alttestamentlichen Frömmigkeit zurück. Von der Erhabenheit Gottes, vor der der Mensch sich beugen soll, bekommt er nicht dadurch einen Eindruck, dass Gott ihm über seine Offenbarung in den Werken der Schöpfung hinaus eine Offenbarung seines eigenen inneren Lebens zuteil werden liesse. Der Weg, auf dem der Verfasser der Hiob-Erzählung die Anklagen Hiobs gegen Gott zum Schweigen bringt, besteht vielmehr darin, dass er die Erhabenheit Gottes ausschliesslich an **Naturtatsachen** zu veranschaulichen sucht, die aus dem gewohnten Naturverlaufe heraustreten. In den wechselnden Erscheinungsformen der Naturelemente — wenn Gott die Wolken ausbreitet und regnen lässt oder durch Blitz und Donner die Menschen erschreckt oder die Erde mit Schnee und Frost bedeckt — wird dem Menschen seine Abhängigkeit und Ohnmacht Gott gegenüber offenbar, und in den fremdartigen Gestalten der dem Menschen weit überlegenen wilden Tiere zeigt sich die unerschöpfliche Kraft und Weisheit Gottes. In den Schlussreden des Buches Hiob, in denen Gott selber das letzte Wort spricht, erreicht der Triumph des Schöpfers seine bilderreiche, volltönende Höhe. Aber obgleich dadurch zwar die Ehrfurcht vor Gott gesteigert wird, ist es doch nicht eine neue Offenbarung des Wesens Gottes, die nicht auch dem Heidentum zugänglich wäre. Der Schlüssel zum Verständnisse des Wesens Gottes ist doch nur in seinen Werken im Rahmen der Schöpfung gegeben; dagegen weiss der Verfasser des Buches Hiob nichts davon, dass in dem Verhältnisse Gottes zum **Menschen** ein Tatbestand gegeben ist, der über das naturhafte Schöpfungsverhältnis hinausführt und nicht bloss die Macht und Weisheit Gottes, sondern auch die seinen Willen bei der Schöpfung leitende Absicht und also seine Gesinnung offenbar werden lässt.

Der Verfasser des Buches Hiob weiss offenbar von der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte nichts. In der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte kommt die einzigartige Besonderheit der alttestamentlichen Frömmigkeit darin zum Ausdruck, dass die Schöpfung der Welt ihren Höhepunkt und Abschluss in der Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes erreicht. Wenn der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, so heisst dies, dass das Leben des Menschen dazu berufen ist, in unmittelbare Berührung und Wechselwirkung mit dem Leben Gottes zu treten. Während der Mensch in seinem Verhältnisse zur Welt nur hier und da die Spuren der Macht und Weisheit Gottes wahrzunehmen vermag, ist er in seiner Zusammengehörigkeit mit Gott imstande, die Stimme Gottes zu hören und mit ihm zu reden, und in dieser Wechselrede zwischen beiden kommt es zur Begegnung mit dem eigenen Leben Gottes. In dieser Erhebung des Menschen über den Rahmen der Schöpfung hinaus hört die Schöpfung auf, ein plan-

loses Spiel willkürzlicher Einfälle zu sein, die wie Träume in der Nacht in wirrem Durcheinander vorübergleiten. Indem Gott im Menschen sich selber wiederfindet, wird nicht bloss die Schöpfung ein Ganzes, das vom Anfange bis zum Ende vom Leben Gottes getragen wird, — in der abschliessenden Selbstdarbietung Gottes wird zugleich das innere Wesen des Lebens Gottes offenbar.

\*

## Südamerikanisches Christentum in Vergangenheit und Gegenwart, vor allem in Brasilien

(Vortrag in der Luther-Akademie zu Goslar am 2. 8. 56)

von Dr. E. Fülling.

Wenn ich mich in meinen Darlegungen hauptsächlich auf Brasilien beschränke, hat das zunächst persönliche Gründe. In den Jahren 1938 — 50 hatte ich Gelegenheit, dies Land aus eigener Anschauung kennenzulernen und mich mit der Kultur und dem Schrifttum der Brasilianer zu beschäftigen. Es ist mir klar, dass Brasilien nicht immer und überall für alle südamerikanischen Länder typisch ist, die zusammen einen Erdteil bilden. Es bemüht sich freilich, in Südamerika ein echtes Land der Mitte zu sein. In der Politik ist es bestrebt, zwischen den verschiedenen Strömungen in diesem Erdteil zu vermitteln. In religiöser Hinsicht ist der Brasilianer auf seine Toleranz stolz, die ihn eine betont antiklerikale Haltung, wie sie z. B. einmal in Uruguay und Mexiko herrschte, ebenso ablehnen lässt wie die Protestantenverfolgungen, von denen man zur Zeit in Kolumbien berichtet.

Unsere besondere Aufmerksamkeit für Brasilien ist ferner schon dadurch berechtigt, dass es die Hälfte des südamerikanischen Raumes umfasst. Infolge seines schnellen Wachstums — in den letzten 15 Jahren hat die Bevölkerungszahl um ein Viertel zugenommen — und seiner gewaltigen wirtschaftlichen Möglichkeiten — schon das kleine Schulkind lernt, dass sein Land alle Bodenschätze besitze, was nicht übertrieben ist! — nennt man es oft „das Land der Zukunft“. (So auch der Titel eines vor dem zweiten Weltkrieg erschienenen Buches von Ullmann.) Es ist keineswegs ein rein tropisches Land. In den subtropischen Gebieten von Rio Grande do Sul bis São Paulo nordwärts herrschen ein Klima und ein Pflanzenwuchs wie am Mittelmeer, und in den Städten São Paulo und Pôrto Alegre beobachten wir den Rhythmus einer europäischen Grosstadt. Das drittgrösste Land der Erde ist eben sehr vielschichtig und umfasst Menschen verschiedener Abstammung: Europäer entgegengesetzter Herkunft, wobei freilich das portugiesische Element (die sog. „luso-brasileiros“) entscheidend ist, Neger, Indianer, Gelbe (Japaner) und viele Mischlinge (Kaboklos und Mulatten).

Wodurch erscheint nun bei dieser Vielgestaltigkeit die innere Einheit der Nation verbürgt? Da bietet sich fast von selbst die römische Kirche an. Jeder 8. Katholik ist Brasilianer. Mit einer